Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1928)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 26. Juli

Schweizerische Kirchen-Zeitung

№ 30 1928

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion: Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

9 Hochwürden Herrn Kaplan Hunkeler, Sempach.

Inhaltsverzeichnis.

Eine Internationale der kathol. Arbeitervereine. — Aus der Praxis für die Praxis. — Zur Lage im Anglikanismus. — Das Benediktinerkloster Pfäfers. — Kirchen-Chronik. — Das Ende eines „Priesterskandals". — Rezensionen. — Nationale Lourdeswallfahrt im Jahre 1928. — Zweiter Katechetischer Kongress München 1928. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Eine Internationale der kathol. Arbeitervereine.

Im alten heiligen Köln, wo gegenwärtig die internationale Presse-Ausstellung den gigantischen Aufschwung der ersten modernen Grossmacht überwältigend darstellt, ist in den Tagen vom 13.—15. Juli eine katholische Arbeiterinternationale gegründet worden. Nach dem Bericht der Kölner Presse waren mehr als 400 Delegierte und Teilnehmer aus Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Oesterreich und Polen sowie aus Danzig vertreten. Viele Vertreter kirchlicher und weltlicher Behörden und Freunde der katholischen Arbeitervereine hatten sich eingefunden. Andere hatten Begrüssungsschreiben und Telegramme geschickt, so der Nuntius Pacelli, Weihbischof Dr. Hammels, alt-Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der belgische Arbeitsminister Heymans, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas; aus Nordamerika und Irland und von vielen Freunden gingen Begrüssungsschreiben ein.

Es hat gewiss für die verehrlichen Leser der „Kirchenzeitung" ein besonderes Interesse, die tiefen und der heutigen Situation so ausserordentlich angepassten Worte zu vernehmen, welche der Vertreter des Papstes, Nuntius Pacelli, in seinem ungemein sympathischen Begrüssungsschreiben dem Kongress gewidmet hat:

„Die Kirche ist sich der Grösse und Schwere der Aufgabe wohl bewusst, vor die sie die sozialen Schäden und die soziale Schuld einer materialisierten Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung stellen. Ganz abgesehen davon, dass das religiös-sittliche Leben ohne ein bestimmtes Mass sozialer Ordnung und sozialen Glücks in seinen Entfaltungen starken Hemmungen ausgesetzt ist, kann die Kirche als Hüterin des Naturrechtes und des Gebotes der Nächstenliebe auch aus grundsätzlicher Einstellung heraus nicht ruhen und rasten, bis die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern so geregelt sind, dass bei allem Festhalten an der persönlichen Würde und Selbständigkeit des Einzelmenschen, beim unentwegten Festhalten am Privateigentum, das nicht zuletzt auch Schutz des schwächeren Volksgenossen bedeutet, auf den in Gott verankerten und das soziale Leben in gleicher Weise beherrschenden Grundpfeilern der Gerechtigkeit und Liebe ein Ausgleich geschaffen wird und jedem Volksgenossen so viel an irdischen Gütern zufällt, dass er im eigenen Heim mit seiner von Gott ihm zugewiesenen Familie ein menschenwürdiges und glückliches Dasein führen kann.

Der Beratungsgegenstand, der im Mittelpunkt des ersten Internationalen Kongresses katholischer Arbeitervereine steht: „Wertung des Lohnarbeiters in der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im Lichte katholischer Weltanschauung" wird sich der eben bezeichneten Aufgabe einordnen. Als Hort der sozialen Gerechtigkeit und Liebe wird die Kirche ungeachtet des objektiven Wertunterschiedes menschlicher Tätigkeit Rücksicht verlangen auf den persönlichen Charakter und sozialen Sinn, der jeder, auch der einfachsten menschlichen Handreichung innewohnt, und sie wird auf den Folgerungen bestehen, die sich daraus für die Schätzung des Lohnarbeiters als Persönlichkeit und für die Festsetzung eines angemessenen Lohnes ergeben.

Die katholische Kirche war sich auch immer dessen bewusst, dass sie aus den überreichen Schätzen der ihr anvertrauten Wahrheit und Gnade das Beste und das Wesentlichste zur Lösung der sozialen Frage zu bieten hat."

Präsident des Kongresses war der Reichstagsabgeordnete Joos, ein führender Zentrumspolitiker. Die Referenten verteilten sich auf die hauptbeteiligten Länder. Am ersten Verhandlungstage sprach J. Maenen, Arbeitersekretär der katholischen Arbeiterorganisationen Hollands, über das „Wesen der Standesvereine und die Notwendigkeit der Internationale. Pater Perkuy (Löwen), ein in der sozialen Bewegung unermüdlich tätiger Dominikaner, betrachtete die Lage der Arbeiterklasse im wirtschaftlichen und sozialen Leben der Gegenwart im Lichte der katholischen Lebensphilosophie. Es war eine scharfe, aber gerechte Kritik, die er an den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen übte, als er diese in Parallele zu den Grundsätzen katholischer Lebensphilosophie setzte. Auf das die brennendsten Probleme aufreissende Referat P. Perkuys konnte der nachfolgende Vortrag von Verbandssekretär Letterhaus aufbauen. Die Wirtschaft, heute nur auf Gewinn, auf Verdienst um des Verdienstes willen eingestellt, muss wieder den höheren Sinn des Dienstes bekommen. Ueber die heutige Wertung und Entlöhnung der Arbeit mit dem nur zum Leben Notwendigsten, muss die Arbeiterschaft hinauskommen. Der Arbeiter muss ganz im Sinn und Geist der Enzyklika Rerum novarum mehr verdienen, als wie er zum Leben unbedingt braucht. Er muss in der Wirtschaft mitverwalten und mitgestalten können. Dazu muss ihm der Staat, soweit es seine Aufgabe

ist und er die Machtfülle besitzt, helfen. Doch muss auch der Arbeiter selbst sein Eigenes hinzutun.

Dem Ziel der Gründung einer katholischen Arbeiterinternationale war das vierte Referat, des Generalsekretärs der belgischen katholischen Arbeitervereine Seegers, gewidmet. Das Programm der Internationale und den vorgelegten Satzungsentwurf erläuterte er eingehend.

Was in der Aussprache die Vertreter der einzelnen Länder, die Holländer, Belgier, Franzosen, Schweizer und Polen, zu den aufgeworfenen Problemen zu sagen hatten, gab einen interessanten Einblick in sonst wenig bekannte Tatsachen und Zustände.

Der Kongress erreichte seinen Höhepunkt, als am Schlusse des letzten internen Verhandlungstages die Satzung der katholischen Arbeiterinternationale — so wurde die internationale Vereinigung der katholischen Arbeitervereine offiziell benannt — einstimmig angenommen und damit die katholische Arbeiterinternationale unter dem lebhaften Beifall des ganzen Kongresses als gegründet erklärt wurde.

Eine ergreifende religiöse Feier im Kölner Dom, dessen weite Hallen sich am Sonntag Vormittag mächtig füllten, flehte den Segen des Himmels auf das neugeschaffene bedeutungsvolle Werk herab. Aus der Feiertagsstimmung des wunderbaren Domes begaben sich die Kongressteilnehmer zur öffentlichen Schlussfeier in das altehrwürdige Kölner Stadthaus, den Gürzenich, allwo der sowohl als Redner wie als Schriftsteller gefeierte Berliner Seelsorger Dr. Karl Sonnenschein gedankentief und formvollendet über „Wert und Wollen der katholischen Arbeiterbewegung“ sprach. Er wies hin auf die grosse kulturelle Aufgabe, welche die in den Standesvereinen organisierte katholische Arbeiterschaft, vereint mit der gesamten katholischen Bewegung, für Kirche, Vaterland und Gesellschaft zu erfüllen hat. Dabei zeichnete er ein grandioses Bild unserer Zeit, deren Antlitz nur Tat gewordenes ganzes Christentum erneuern kann. Jeder Satz der prächtigen Rede ein Hammerschlag, jeder Gedanke ein zündender Funke für wahren Fortschritt und beglückenden Aufstieg des arbeitenden Volkes.

In einem feierlichen Manifest, das der Rundfunk in alle Länder hinaustrug, fasste der Präsident das Ergebnis der Kongresstage zusammen. Die katholische Arbeiterinternationale bezeichnet es als ihr Ziel, „für die arbeitende Bevölkerung unserer Zeit nach den Grundsätzen des Christentums gesellschaftliche, geistig-sittliche und wirtschaftliche Zustände herbeizuführen, wie sie von den Lebensnotwendigkeiten der Arbeiterschaft gefordert werden und wie sie auch dem Allgemeinwohl der menschlichen Gesellschaft entsprechen. Durch den Zusammenschluss katholischer Arbeiterorganisationen — wie sie heute bereits in verschiedenen Ländern bestehen und sich als notwendig erweisen — soll tatkräftig mitgearbeitet werden an der christlichen Erneuerung der gesamten menschlichen Gesellschaft.“

Wir haben im Zusammenhang mit dem katholischen Arbeiterkongress die weiten Hallen der Presse-Ausstellung besucht und hier die beispiellose Entwicklung des Zeitungs- und Pressewesens angestaunt. Eine ungeheure, fast nicht mehr zu überbietende Ausgestaltung modernen Geistes und modernen Lebens! Aber mit elementarer Wucht drängt sich auch dem sinnenden Beschauer das Augustin'sche „Grandes passus, sed extra viam!“ immer und immer wieder auf. Riesige, gigantische Weltmächte feiern ihre Triumphe, doch für den Gottesgedanken ist kaum ein Platz da.

Insbesondere erfüllt die Ausstellung von Soviet-Russland mit ihrer bewussten und gewollten Zerstörung aller sittlichen und religiösen Bindungen sowie schon durch ihre äussere unruhvolle. gespenstische, sinnverwirrende und nervenaufpeitschende Form die Seele mit Grauen. Auch der grosse Pavillon für die Sozialdemokratie ruft erschütternde Eindrücke hervor. Hier schaut man zum Greifen klar das lawinenhafte Anschwellen der gottfeindlichen, destruktiven Mächte unseres Zeitalters und ihren diabolischen Willen zum Siege. Hier erkennt man aber auch die immense Bedeutung sozialen Schaffens und sozialer Organisation im Geiste des Christentums. Gewaltiger als irgendwo klang es uns hier in mächtigem Echo entgegen: Lenin oder Leo! Erkennt doch die Zeiten der Zeit, ehe es zu spät ist! Erfüllet, durchdringet Seelsorge und priesterliches Wirken mit tiefem sozialen Gehalt, mit den erhabenen Idealen des ganzen Christentums, mit wahrer Liebe und Gerechtigkeit! Dr. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis.

In welchem Augenblicke scheidet die Seele vom Körper?

Diese Frage ist von Bedeutung bezüglich der Spendung der sakramentalen Absolution und der letzten Oelung bei plötzlichen Todesfällen. An welche Autorität müssen wir uns wenden, um eine sichere, genaue und bestimmte Antwort zu erhalten? Als Priester suchen wir vorerst im Buche der Bücher die Lösung. Die Hl. Schrift redet oft vom Tode und vom Sterben, aber die eigentliche Absicht dabei ist immer die Mahnung: Seid allezeit bereit, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. . . Bewahret aufs sorgfältigste den Stand der heiligmachenden Gnade. Indes erzählt uns die Hl. Schrift mehrere Sterbefälle mit genauer Angabe des Augenblickes, wo die Seele vom Leibe schied. Man lese und beachte folgende Stellen Apg. 5, 5: Ananias und Saphira starben in dem Augenblicke, als sie unter dem Todesurteil, welches Gott durch den Mund des hl. Petrus über sie aussprach, zusammenbrachen und zu Boden fielen. Sie waren nicht scheintot, sonst hätte der gotterleuchtete Apostel sie nicht sofort hinaustragen und beerdigen lassen. — Apg. 7, 6: der hl. Stephan, Diakon und Martyrer, betete für seine Steiniger: Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde an und entschlief im Herrn. Seine Seele stieg also in diesem Augenblicke zum Himmel auf, den er offen gesehen hatte. — Joh. 19, 30: Der Heiland am Kreuze rief noch mit lauter Stimme: „Es ist vollbracht“, und indem Er sein Haupt neigte, hauchte Er seine Seele aus. Diese Stellen zeigen uns, dass es Sterbefälle gibt, wo die Seele mit dem letzten Atemzuge vom Leibe scheidet. Das ist sogar das Gewöhnliche. Bei normalen Krankheiten ist es nicht schwer, bei geduldiger Beobachtung den letzten Atemzug zu konstatieren. Es sei hier noch eine andere Stelle der Hl. Schrift ange-

führt: Apg. 20, 9. 10: Als der hl. Apostel Paulus nach Troas kam, redete er in einem Hause vor einer zahlreichen Versammlung über das Evangelium Jesu Christi. Er sprach bis tief in die Nacht hinein, denn am Morgen wollte er weiter reisen und er hatte doch vieles zu sagen. Ein Jüngling, der unter dem offenen Fenster sass, schlief fest ein, bekam das Uebergewicht nach aussen und stürzte vom dritten Stock hinunter. Der hl. Apostel eilte sofort auf die Strasse und andere mit ihm. Sie hoben ihn tot auf. Paulus neigte sich über den Jüngling und sprach: „Seid nicht bestürzt, seine Seele ist in ihm.“ Man kann die Worte: „Sie hoben ihn tot auf“ buchstäblich auffassen und der hl. Apostel Paulus wollte dann wohl sagen: Seine Seele ist wieder in den Körper zurückgekehrt. So hätten wir hier einen Unglücksfall mit augenblicklichem Tode. Andere behaupten indes, der Verfasser der Apostelgeschichte habe mit den Worten: „Sie hoben ihn tot auf“ nur die Ansicht der Menge ausgesprochen. Der hl. Paulus aber habe in dem Jünglinge noch Herztätigkeit bemerkt und deshalb nur sagen wollen, die Seele ist noch in ihm. Indes bleibt das Wunderbare im einen und dem anderen Falle. Denn am Morgen, als der hl. Apostel Paulus verreiste, waren die Gläubigen sehr getröstet, indem auch der gestern verunglückte Jüngling beim Abschied war, frisch und munter; der Unfall hatte nicht die geringste Spur zurückgelassen. Wir sehen da die Kraft des Gebetes des hl. Apostel Paulus.

Die Pastoralmedizin behandelt verschiedene Symptome des Lebens und Todes. Einige davon sind sicher, andere unzuverlässig. Zum Beispiel Biegsamkeit der Glieder, einige Körperwärme. Zucken der Muskeln z. B. bei Enthaupteten lassen keinen sichern Schluss zu. Wie die Wärme noch vorhanden, nachdem der elektrische Strom schon ausgeschaltet ist, so bleiben auch im Körper gewisse Wirkungen noch einige Zeit zurück, nachdem die Ursache, nämlich die Seele, ihn schon verlassen hat. Wenn im Körper nur noch die leiseste Tätigkeit des Herzens oder der Lunge bemerkbar ist, so belebt die Seele ihn sicher noch. Das kann natürlich der Arzt vermöge seiner Erfahrung und mittelst seiner Instrumente leichter und sicherer wahrnehmen als Leute ohne diese Mittel. Wenn aber die Herztätigkeit vollständig aufgehört hat und nicht mehr geweckt werden kann, so muss in kurzer Zeit, wohl eher als eine Stunde verflossen ist, der Tod eintreten. Wenn Hauptorgane des Körpers zerstört sind, so ist das wohl sicher der augenblickliche Tod und könnte man durch den Versuch, Sakramente zu spenden, der Seele nicht mehr helfen.

Es kommt leider nur zu oft vor, dass ein Mensch sterbend darnieder liegt, der Tod naht sichtbar heran, aber der Priester wird nicht gerufen aus grausamem Mitleid, um den Kranken durch das Reden vom Sterben und den Anblick des Priesters nicht aufzuregen, als wäre es keine Aufregung, wenn die Seele im Stande der Todsünde vor dem ewigen Richter erscheint und das Urteil hören muss: Weiche von mir. . . . Erst wenn der Kranke bewusstlos in den letzten Zügen liegt und sich nicht mehr aufregen kann, wird eiligst der Priester gerufen. Der Priester erkundige sich bei der Person, die ihn ruft, so gut wie möglich über die Umstände. Er schliesst eventuell daraus mit Sicherheit: ich werde zu einer Leiche gerufen. Da wird er sich hüten, noch Lossprechung und hl. Oelung zu spenden. Man soll doch nicht schwachgläubige Leute in ihrem Leichtsinne und ihrer Gewissenlosigkeit durch eine falsche Theorie und Praxis befestigen und fördern wollen. In wirklich zweifelhaften Fällen, ob die Seele noch im Körper sein könnte, befolge der Priester den Grundsatz: In extremis omnia tentanda sunt et Sacramenta propter homines. (vgl. Can. 941, 947 u. Rit. Rom. Tit. V., cap. 1 n. 9, 12, 13, 14.) P. Cher.

„Domine dilexi decorem domus tuae.“ In vielen Kirchen findet man die Warnung angebracht: „Man ist gebeten, aus Ehrfurcht vor dem Gotteshause nicht auf den Boden zu spucken.“ — Wäre es nicht geraten, man würde in noch grössern Lettern in unsern Kirchen die Warnung anbringen: „Man ist gebeten, aus Ehrfurcht vor dem Gotteshause nicht in schamloser Entblössung die Kirche zu betreten“? Vor einiger Zeit erklärte mir ein besorgter Familienvater: „Schaut, Herr Pater, unsere jungen Burschen müssen heutzutage zugrunde gehen, wenn sie immer diese schamlosen Weiber vor Augen haben.“ Leider muss man heutzutage nicht nur bei weltlichen Festen, sondern sogar in der Kirche bei der Feier des Gottesdienstes schamlose Weiber vor Augen haben. Das Haus des Gebetes wird so zu einem Haus des Aergernisses. Es ist begreiflich, wenn ernstgesinnte Männer erklären: „Ich gehe zum Beichten nicht mehr gerne in die Kirche. Denn wenn eine schamlos entblösste Person vor mir oder neben mir Platz nimmt, so kann ich mich nicht auf die Beicht vorbereiten.“ — Es sollte mehr geschehen, um unsere Gotteshäuser vor der zunehmenden Profanierung durch die freche, schamlose Mode zu bewahren. Oder sollen wir die Flinte ins Korn werfen und die Augen zudrücken, bis der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte so gross geworden ist, dass man sich mit Entsetzen sagen muss: Jetzt ist nichts mehr anzufangen! Es ist zu spät! Man hätte dem Uebel früher mit mehr Entschiedenheit entgegentreten sollen! — Bei einträchtigem Zusammenwirken von Klerus und gutgesinnten Laien wäre auch jetzt noch vieles zu erreichen. P. G. K.

Zur Lage im Anglikanismus.

(Schluss)

Die Kirche von England war nie ein unabhängiges Gebilde und es geht nicht an, von einer Uebertragung des geistlichen Regiments an den Staat zu reden, denn diese Kirche war von Anfang eine staatliche Anstalt, deren Glaubensartikel und Kultusformen ihre Gesetzlichkeit aus staatlichen Entscheiden herleiten, wie denn auch die Staatsgewalt allein, wie die Tatsachen lehren, Glauben und Kultus zu interpretieren und zu modifizieren vermag. Staatliche Instanzen haben bestimmt, dass eine gewisse Art von Realpräsenz im Anglikanismus statthaft sei; die Bischöfe hätten dies gar nicht in den Lehrinhalt der Kirche aufnehmen können. Ein staatlicher Gerichtshof hat seinerzeit erklärt, dass ein Geistlicher sein kirchliches Amt bekleiden könne, auch wenn er den Glauben an die Taufgnade preisgegeben; man hat dieses Dekret auf Seite

der Bischöfe nicht zu bestreiten gewagt. Ohne die legale Sanktion des Staates kann der Bischof sein Amt nicht ausüben. Wenn ein Geistlicher nicht gehorcht, gibt es für den Bischof nur einen Prozessweg vor das Bogengericht und das Gerichtskomitee des Privy Council — beides aber sind rein zivile Instanzen. Die Jurisdiktion des Bschofs entspringt der Staatsgewalt; Königin Elisabetha hat die Bischöfe stets als ihre Kreaturen behandelt, darüber geben einwandfreie protestantische Quellen klaren Bescheid [2]. Das Prinzip der freien Forschung ist auch im englischen Protestantismus oberste Glaubensregel; kein Bischof wagt den Versuch, seiner Herde seine persönliche Interpretation von hl. Schrift, Glaubenssymbolen oder Kirchenartikeln vorzuschreiben oder aufzudrängen. Die Kirche von England, wie der offizielle Titel der anglikanischen Gemeinschaft lautet, ist „eine Kirche in Ketten", wie der protestantische „Observer" am 17. Juni mit Bedauern konstatierte. Man wird Lord Selborne recht geben, wenn er in den „Times" bemerkte: „Es ist ganz unmöglich, zuzugeben, dass das Parlament die geeignete Autorität ist, zu entscheiden, welche Gebetsformen gebraucht oder nicht gebraucht werden dürfen." Eine andere kompetente Autorität ist jedoch nicht vorhanden und der englische Episkopat hat mit dem wiederholten Versuch, die Revision des Gebetbuches im Parlamente durchzubringen, diese Autorität über sich anerkannt. Dass Lord Halifax in den „Times" vom 19. Juni gegen das Parlament einen flammenden Protest erliess und ihm das Recht, das Gebetbuch abzuweisen, bestritten, ist bei seiner „anglo-katholischen" Einstellung wohl erklärlich. Solche und ähnliche Kundgebungen verraten nur, dass ihre Initianten den gesetzlichen Status ihrer Kirche nicht kennen oder die Tatsachen und Traditionen des Anglikanismus gänzlich ignorieren wollen. Die Phrase von „der geistlichen Unabhängigkeit der anglikanischen Kirche" hat der Jesuit P. Kaating im Juniheft des „Month" (p. 514—521) trefflich beleuchtet. Er bemerkt: „So unreal diese verspätete Behauptung von der geistlichen Unabhängigkeit auch ist, so interessant ist es, zu notieren, wie unter den modernen Anglikanern die richtige Auffassung von dem, was die Kirche sein sollte, im Wachsen begriffen ist, wenn sie auch in ihrer eigenen Gemeinschaft nicht nachweisbar und nicht durchführbar ist."

Die Staatskirche kann sich nur mit Erlaubnis des Staates selber entstaatlichen. Manche Gegner der Revision mochten den stillen Wunsch hegen, mit ihrer Stellung gegen das Gebetbuch die kirchlichen Führer des Anglikanismus für dieses Postulat reif zu machen und den Anglikanismus aus seiner privilegierten Stellung als Nationalreligion hinauszuwerfen. Will sich der Anglikanismus als „Kirche" eine geistliche Unabhängigkeit in etwa erobern, so bleibt ihm nur dieser Weg offen. Man ist aber darüber nicht im Unklaren, dass diese Trennung eine gefährliche Operation für den Anglikanismus bedeutet. Die Bischöfe haben in ihrer letzten Konferenz sich keineswegs wagemutig und siegesbewusst bewiesen und eine weitere Session auf den September anberaumt. Bis dahin sollen in jedem Bistum durch den Bischof Informationen über die Stellungnahme von Klerus und Laien einbezogen werden. Das hochkirchliche „Green Quarterly" empfiehlt friedliche Aussprachen „der Vertreter von Anglokatholiken, Evangelikalen und anderer Gruppen", auf dass zwischen den schärfsten Gegenparteien eine „gegenseitige Abmachung" erfolgen könnte. Der religiöse Burgfriede könnte nach weiteren Vorschlägen ebenfalls erreicht werden, sofern der bisherige Stand der Dinge respektiert und keine Partei weitere Eroberungen machen wollte. Jede Gemeinde sollte sich für ihre bisherige Richtung einsetzen dürfen, ohne von aussen belästiget zu werden. Der englische Premier Baldwin hat im Parlament auf dieses Dualsystem im Charakter des Anglikanismus hingewiesen und in diesem Sinne auch das revidierte Gebetbuch empfohlen. Demnach würden anglokatholische Gemeinden friedlich neben protestantischen Verbänden bestehen können, da im Grund genommen die Gebetbuchvorlagen auch nichts anderes bezweckten als Möglichkeiten zu schaffen, den Kultus nach verschiedenen Formen legalisieren zu können. Nachdem die einzelnen Richtungen in Mehrheit sich für die beiden Vorlagen ausgesprochen, hat man ein friedliches Zusammenleben der Parteien, die für sich nichts an ihren Grundsätzen preiszugeben haben, empfohlen. Die dem Anglikanismus als besonderes Merkmal zuerkannte „Weite" musste die Formel bieten zu dieser für uns Katholiken unbegreiflichen Lösung. Somit ist der Anglikanismus ähnlich dem von ihm versuchten religiösen Völkerbund, in welchem die einzelnen Bekenntnisse ihre Eigenart bewahren, nicht als eine „Kirche", sondern als eine Liga von Religionen gedacht. Eine derartige Auffassung gilt dem protestantischen Engländer, dem man Mangel an Logik nachsagt, als ziemlich einwandfrei. Mag dieser modus vivendi sich auch einzelnen Parteiführern aufdrängen, in Wirklichkeit sorgen die prinzipiellen Gegensätze für die nötige Abwechslung im kirchlichen Leben. Nicht jeder vermag sich bei dieser religiösen Verwirrung im Gewissen zu beruhigen, wie die zahlreichen Konversionen beweisen; aber für die Grosszahl der Anglikaner wird der Anglikanismus trotz seinen Schwächen oder gerade deswegen ein Heim bedeuten, wo man sich behaglich einrichten kann. Den Anglikanismus, meinen seine Freunde, hätte die Oxford-Bewegung wohl erschüttert und ihn beinahe in Stücke gerissen, was ihn aber gerettet und ihm neues Leben verliehen und ihm auch heute über die Krisis weghelfen wird, meint der „Observer", ist sein Sinn für Weite — its original genius for comprehensivenes". Merkwürdig ist nur, dass das englische Parlament diese im Gebetbuch verkörperte religiöse Unklarheit, der in der Revision weiter gedient worden ist, nicht anerkennen wollte und dieser gerühmten Weite des Anglikanismus mit der entschiedenen Ablehnung der Transsubstantiationslehre Schranken zog und sie wieder innerhalb der Grenzpfähle der Reformation bannte.

Bernhardzell. U. Zurburg, Pfr.

[2] Z. B. «Lives of Elizabethan Bishops» by Rev. J. O. White (1898).

Das Benediktinerkloster Pfäfers.

Wie eine einsame Bergblume, auf die sich ein Rauhreif gelegt hat, traurig und wehmutvoll hinunterschaut ins Tal und ihr Köpflein traurig zur Erde neigt, so steht auch das alte Kloster Pfäfers trauernd über die

verschwundene Grösse und das entschwundene Glück da und blickt mit seiner Münsterkirche gar ernsthaft herab in das st. gallilsche Oberland, das zu seinen Füssen liegt. Wer von all jenen, die im Tal drunten mit der Bahn forteilen und zu jener stattlichen Kirche emporsehen, die sich in der tiefen Talsenkung zwischen dem Tabor- und Tristeliberg erhebt, weiss etwas von der Geschichte und den Schicksalen des gefürstesten Klosters Pfäfers, dem monasterium faboriense? — Und doch! Da lesen wir über es einen Aufsatz in den „Schweiz. Repnblikanischen Blätter" (14. April 1928), einen geist- und gemütvollen Aufsatz, da doch in der genannten Zeitung leider oft ein böser Geist weht. Vom hl. Pirmin, dem Stifter der Klöster Murbach (dem Mutterkloster des ehemaligen Benediktinerklosters in Luzern), Hornbach und Reichenau, gegründet etwa im Jahre 750, wurde Pfäfers nach einem Bestand von 1080 Jahren durch einen Grossratsbeschluss am 28. Februar 1838 aufgehoben[1]). „Sein Herrschaftsgebiet umfasste das Taminatal, Ragaz, Volters, Mels und Quarten am Wallensee. Im 11. Jahrhundert räumte die Pest mit der romanischen Bevölkerung auf. Das Kloster scheint verödet zu sein . . . Wilhelm, der Abt von Hirsau, ist der zweite Urheber des Stiftes, indem er von seinem Schwarzwaldkloster aus Pfäfers aufs neue besiedelte und die Klosterlehen mit Bauern aus dem Schwarzwald besetzte. . . . So kam in diese Gegend mit ihren gemischten Orts- und Flurbezeichnungen eine alemannische Bevölkerung. . . . (Nach einer neuen Pest rief das Kloster Walser aus dem Calfeisental auf die verödeten Lehen.) So bildete das Klostervolk ein Gemisch von romanisch-alemannisch-walserischer Kreuzung. Das Kloster hat durch alle Jahrhunderte treu für sein Volk gesorgt und es eher verzogen als belastet. Es besorgte seine Pfründen, hielt allen Knaben die Klosterschule offen, die zeitweise sehr gut war, und führte ein ausserordentlich mildes Regiment. Die Gemeinden waren sozusagen selbständig und haben weit mehr Freiheiten und Rechte genossen als die Untertanen der eidgenössischen Orte. Das Klosterrecht war vorbildlich in seiner Fürsorge für das Volk. Eine Hauptaufgabe des Klosters wurde nach der Entdeckung der Thermalquelle im Taminatobel die Pflege und der Unterhalt des Bades, das Jahrhunderte hindurch das Kloster ärmern Leuten nicht nur kostenlos zur Verfügung stellte; es übernahm auch deren Bewirtung! . . . . Die Aebte des 18. Jahrhunderts: Bonifaz Tschupp von Sursee, Bonifaz Zur Gilgen von Luzern, Ambros Müller von Rapperswil, Benedikt Boxler von Uznach waren ausgezeichnete Männer. Unglücksfiguren waren aber die Tuggenerähte Bonifaz und Plazidus Pfister, der letzte, dessen Vorgänger Joseph Arnold von Spiringen sehr schwach war. Das Kloster hatte zuviel äussere Obliegenheiten, Pfarreien, Statthaltereien und das Bad in Ragaz, so dass Jünglinge, die Klostergeist in sich fühlten, es vorzogen, in ein anderes Kloster zu gehen. . . . Vielfach wurden in Pfäfers jene aufgenommen, die man in andern Klöstern abgewiesen hatte. So hatte es zu keiner Zeit dem Gotteshause Pf. an sehr ungeeigneten Elementen gefehlt. . . . Eine solche Gruppe ist in der letzten Periode unverkennbar. Mindestens 6 Patres waren als Pfarrer auf Dörfern; ein Statthalter residierte mit einem Gastpater im Hof zu Ragaz; ein bis zwei besorgten das Bad, so dass sich im Kloster nur 6—8 befanden. . . . . Die Internen betrieben die Resignation des Abtes . . . und es war ein Reorganisationsplan im Reifen. Um dem auszuweichen, drängten die Externen auf Aufhebung. . . . Dass das Kloster auch in dieser Zeit innerer Fehde dem Volk wohlwollte, hatte es im Hungerjahr 1817 bewiesen, wo es für 50,000 Gulden Korn kaufte und an seine frühern Gemeinden verteilte, so dass, während ringsum tiefstes Elend herrschte, unter dem Krummstab niemand hungern musste. . . . . Jedes Jahr, wenn irgend ein schlechter Sommer war oder die Seuche die Gegend heimsuchte, strich das Kloster die Hälfte und mehr seiner Gefälleforderung ungebeten ab. Aermern Leuten räumte man gefälligkeitshalber Atzrechte ein, liess es dabei bewenden und der Dank bestand oft darin, dass die Beschenkten eines Tages behaupteten, der kostenlos genutzte Boden gehöre überhaupt ihnen. Wenn das Kloster bessere Strassen bauen und da und dort zum Nutzen des Volkes etwas erneuern wollte, wurde es verhindert, sei es, dass man Löhne forderte, die selbst die klösterliche Gutmütigkeit nicht zahlen wollte, oder dass die Leute wohl den Lohn bezogen, aber nicht zur Arbeit kamen. Das Kloster trachtete immer auf eine gute Forstordnung. Aber durch Jahrhunderte musste es immer mit den Leuten streiten wegen dem freien Laufenlassen der Geissen im Wald, die jeden Versuch einer Neuaufforstung zerstörten. Das Kloster wies die Leute an, auf den Alpen Heuböden einzuhagen und die Alpen zu entrüfen. Es geschah nie . . . . Man hat stets behauptet, dass die Hauptursache am Zerfall des Klostergeistes das Bad gewesen sei. Die wahre Ursahe aber waren die vielen vom Kloster aus besorgten Pfarreien und der von jeher zu schwache Bestand. Aus der Hofdomäne Ragaz wurden durch spottbilligen Verkauf die Kuranstalten Ragaz[2]). Aus dem Kloster machte man eine Irrenanstalt. Die übrigen Güter wurden Staatsdomänen und da der Staat nicht steuert, hat die „Befreiung" des Taminatales vom Kloster dieser armen Berggegend eine enorme Steuerlast aufgebunden. . . . Nach langen Reklamationen hat der Staat sich schliesslich zu einem Almosen an das Tal herbeigelassen . . . den teuren Unterhalt der Bergstrassen überlässt er der Gemeinde. Die Lasten der Pfarreien und Schulen trägt kein Kloster mehr. Die 700,000 Fr. sind in den damaligen Bedürfnissen des Staates verschwunden. Das Tal ist an der Klosteraufhebung verarmt. Bestände das Stift noch, bedürfte es zur Besorgung seiner Güter eines Ge-

[1]) Wir geben hier die Gründungsgeschichte nach den „Rep. Bl." a. a. O.; allein sie ist eine für den Historiker nicht völlig abgeklärte Frage, trotz zweier neuer Untersuchungen (die eine ist eine Dissertation von R. P. Gallus O. S. B. von Mariastein). In kurzem erscheint darüber wieder eine Arbeit.

[2]) Es ist bekannt, dass bei kirchlichen Sæcularisationen durch den Staat die kirchlichen Güter meist geradezu verschleudert werden, den Erwerbern aber doch kein Glück bringen. Zu welchem Spottpreis sind z. B. die Liegenschaften von St. Urban an einen Berner weggeworfen worden! Vgl. Schweiz. Kirchenztg. Jahrg. 1853.

sindes von 20—30 Personen, die damit ihren Verdienst hätten. An Stelle der armen Geisteskranken belebte eine muntere Schar Klosterschüler den Pirminsberg, die durch ihre Eltern und ihre spätere Erinnerung Beziehungen zum Kurort Ragaz schüfen und die Gemeinde erhielte Jahr um Jahr 30—40,000 Fr. an Steuern, was sie ganz bedeutend entlasten würde."

„Was 1000 Jahre mühsam bauten, ist so bald zerstört. Das Vermögen „der toten Hand", wo lebt es jetzt, wer hat etwas davon? — Die Verleumdungen, als deren Opfer das Kloster Pfäfers gefallen ist, leben noch, aber darüber hat man stets geschwiegen, was jene „tote Hand" durch alle Jahrhunderte dem Tale Gutes erwiesen hat. Sie war offen jedem armen Bergbauern gegenüber, um den sich heute der Staat einen Teufel kümmert, dem die Banken die Zinszettel und Pfandboten rücksichtslos schicken, ob er ein gutes oder ein schlechtes Jahr gehabt hat. Sie war offen allen Kranken, allen Bedürfnissen der einst unter ihr gestandenen Gemeinden gegenüber. Der Fürst dankte ab, aber der Vater war geblieben. Wenn ich auf meinen Gängen ins Tal manchmal hinaufblicke zu der stolz thronenden Stiftskirche, in der niemand mehr die Horen singt, zu dem majestätischen Klosterbau, und gedenke, dass an seinen Mauern über den Kunkels auf ihren Italienerzügen einst des römischen Reiches deutsche Kaiser vorüberritten, dass dort oben alle hellen Geister des 15. und 16. Jahrhunderts versammelt waren, dass immer nur Licht und Wohltat von dort zu Tal geflossen und eine bald elfhundertjährige Kultur dort ihre Heimstatt haben könnte, wo jetzt durch öde Gitter die bleichen Gesichter armer Kranker trauernd blicken und das Ganze zu einer unheimlichen Stätte stummen und oft auch laut jammernden Schreckens macht, mengt in meine Wehmut sich immer der mahnende Gedanke, in unserm Volk . . . auf innern Frieden und die Erhaltung der Ideale unseres eidgenössischen Gründungsgeistes hinzuwirken. Denn dass von dort herunter nicht mehr segnend wirkt, was noch wirken könnte, daran war der innere Unfriede jener alten Stiftung . . . und der Verlust des Gründungsgeistes schuld. . . ."

* * *

So und nicht anders waren, sind und werden stets unsere katholischen Klöster sein. Sie lieben das Volk, beten und arbeiten, leben und wirken mit ihm und für es. Sie fühlen sich eins mit dem Volk; denn unsere Ordensleute sind ja auch Kinder unseres Volkes, sind aus ihm hervorgegangen, kennen seine Nöten. Eines um das andere unserer ehrwürdigen Stifte hat der Liberalismus zerstört — was hat er dem Volk dafür gegeben? — Fabriken, Banken, Verkehrseinrichtungen aller Art. Aber über all diesen Bauten mit den Schloten und über diesen Bankpalästen leuchtet nicht mehr das Kreuz als Zeichen des Gebetes, sondern vielmehr die Freimaurerkelle der Arbeit ohne Gott, einer harten, freudenlosen Sklavenarbeit ohne Liebe zu Gott und deshalb auch ohne Liebe zu den Menschen. Wohl gibt es noch Leiter in Industrie und Handel, die wie unsere Klöster für das Volk ein fühlendes Herz haben, aber solche Männer werden in ihrer Gesinnung und Handlungsweise immer doch von den Grundsätzen des Glaubens geleitet, auch wenn sie ihn äusserlich gar nicht mehr bekennen. Wo aber der Liberalismus die Menschenseele ganz in Besitz genommen hat, da blüht jenes rohe Manchestertum empor, das die wirtschaftlich Schwachen ausbeutet und unterdrückt und den Sozialismus und Bolschewismus dadurch hervorgerufen hat, die dann auch „säcularisieren" wollen, aber nicht mehr bloss Kirchen und Klöster, sondern auch Fabriken und Banken. Dahin treiben die liberalen Grundsätze, während jedes Kloster, jede Kirche ein Bollwerk gegen Umsturz und Gottlosigkeit ist. Sehen denn die liberalen Führer und Zeitungen auch heute noch nicht ein, dass sie mit ihrem Kampf gegen die katholische Kirche in den Ast hineinsägen, auf dem sie sitzen? — Könnten sie nicht auch in wirtschaftlicher Hinsicht viel lernen vom Geist und der Methode der Klöster, die mit so viel Liebe für das Volk sorgten? — Pfäfers (Fabaria) ist an drei grossen Wunden gestorben, wie ein Kenner urteilt: am philosophischen Liberalismus (dem Kantianismus), am theologischen Llberalismus (dem Wessenbergianismus) und an der aus dem Mangel am Segen Gottes folgenden Finanznot. -gg-

Kirchen-Chronik.

Mariastein. Das Fest U. L. F. vom Berge Karmel (Skapulierfest) wurde hier dieses Jahr mit erhöhtem Glanz begangen, indem der Apostolische Nuntius das Pontifikalamt hielt. Seine Exzellenz liess es sich auch nicht nehmen, nach dem Evangelium unter das Chorgitter der prächtigen Wallfahrtskirche zu treten, um an die von nah und fern herbeigeeilten Pilger eine herzliche französische Ansprache zu richten, die vom P. Superior ins Deutsche übersetzt wurde. Die Festpredigt hielt der Wallfahrtspriester P. Thomas.

Bistum Basel. HH. Alois Muff, seit 18 Jahren Pfarrer in Burgdorf, wurde zum Pfarrer von Ramsen (Kt. Schaffhausen) gewählt, H.H. Felix Rast, Kaplan in Hitzkirch, zum Pfarrer von Römerswil (Kt. Luzern), H.H. Vikar Karl Merkli in Rheinfelden, zum Pfarrer von Mumpf (Kt. Aargau). Der hochwst. Herr Bischof hat den Missionssekretär H.H. Jans-Zug zum Religionslehrer des Institutes Hertenstein ernannt. — Hochw. Herr Pfarresignat Gisi-Wolfwil wird sein otium cum dignitate in der Josephsanstalt in Grenchen verbringen.

Das Ende eines „Priesterskandals."

Das freisinnige „Luzerner Tagblatt" vom 22. Juni 1928 veröffentlichte folgende Meldung:

„Lustmörder verhaftet." S. Mailand, 21. In Castrovillari (Calabrien) verhaftete die Polizei den spanischen Priester Richard Gill, der nach untrüglichen Beweismitteln als der gesuchte Lustmörder einiger in den letzten Jahren in Rom und Süditalien verschwundener und dann als verstümmelte Leichen aufgefundener kleiner Mädchen gilt. Der letzte traurige Fall ereignete sich vor einem Monat im oben genannten Dorf, während die andern

Kindermorde weiter zurückliegen und tatörtlich jeweils mit dem beruflichen Aufenthaltsort des Priesters übereinstimmen."

Zum Falle erhielt nun die Leitung der Zeitungskorrespondenz der Kipa folgendes Telegramm:

Castrovillari, Nr. 56, 12. VII. 1928.

Heute erfolgte die Haftentlassung des Priesters Riccardo Gil, da der Magistrat auf das Nichtvorhandensein der Indizien und auf Grundlosigkeit des gegen ihn erhobenen Verdachtes erkannt hat.

Bischof Ochiuto.

S. G. Bischof Bruno Ochiuto ist seit 1921 Oberhirte der Diözese Cassano all' Jonio, in dessen Sprengel der Priester Riccardo Gil gewirkt hat.

Solothurn. Verurteilung einer Zeitung wegen Verleumdung eines Pfarrers. Am 11. Juli kam die Klage des Hochwürdigen Herrn Pfarrer Andreas Jäggi in Büren gegen die liberale „Soloth. Zeitung" vor dem Obergericht des Kantons Solothurn zur Verhandlung. In einem Artikel beschuldigte vor zirka einem Jahre die „Soloth. Zeitung" H. H. Pfr. Jäggi, er verwalte sein Amt parteiisch und trage den Unfrieden in die Gemeinde, weil einige freisinnige Grössen die Grundlehren der katholischen Kirche nicht einmal von der Kanzel hören wollten, weil sie ihnen aus diversen Gründen nicht genehm sind. Herr Pfr. Jäggi liess sich diese Beschuldigungen nicht gefallen, das Amtsgericht Solothurn-Lebern sowohl wie das Obergericht verurteilte die Redaktion der „Soloth. Zeitung" wegen Beschimpfung zu einer Geldbusse von Fr. 70.—, zur Bezahlung der sehr hoch angewachsenen Prozesskosten und zu einer Parteientschädigung an den Kläger im Betrage von Fr. 300.—.

Rezensionen.

Die hl. Maria Magdalena Postel (1756—1846), von Msgr. Grente, Bischof von Le Mans. 276 S. Verlag Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden. — Die Heilige, von der diese Blätter künden, war eine schlichte Ordensfrau, die Stifterin der Genossenschaft der Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit. Eine kraftvolle, starke Persönlichkeit ersteht vor uns, deren grosse Seele in heiliger Liebe zu Gott und den unsterblichen Seelen entflammt und voll heiligen Feuers für das Gute war. Mutter M. Magdalena ist ein Vorbild für jegliches Alter und für alle Stände. Unsere glaubensarme Zeit mag aus dieser Lebensbeschreibung lernen, was wahrer Glaubensgeist vermag. -l-.

Nationale Lourdeswallfahrt im Jahre 1928.

(1.—11. Oktober.)

Unter der geistlichen Leitung Sr. Gnaden Weihbischof Dr. Antonius Gisler von Chur.

Abfahrt in Luzern, Montag den 1. Oktober ca. 9 Uhr, über Olten, Biel, Genf nach Lyon, wo übernachtet wird. Pilgergottesdienst in Notre Dame de Fourvière. Weitere Fahrt über Avignon und Nimes nach Lourdes, wo fünftägiger Aufenthalt. — Rückfahrt über Marseille, Nizza (Ruhepause von anderthalb Tagen), Genua, Mailand. — Extrazug in Schweizerwagen. Pass nicht erforderlich. Preis: 3. Kl. Fr. 255, 2. Kl. Fr. 355, alles inbegriffen. — Auskunft und Anmeldung bei Schweiz. Caritaszentrale, Hofstr. 11, Luzern. Endtermin der Anmeldungen: 31. August.

Zweiter Katechetischer Kongress München 1928

vom 6.—10. August, in den Räumen der Universität, unter dem Protektorate Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals u. Erzbischofs Dr. Michael v. Faulhaber.

Seit dem glänzend verlaufenen Wiener Kongress für Katechetik 1912 sind jetzt sechzehn Jahre vergangen, die ruhiger, wissenschaftlicher Weiterarbeit nicht immer förderlich waren. Nun aber scheint der Zeitpunkt gekommen, Rückschau über die inzwischen gelösten Fragen zu halten und erst recht Aussprache über die noch schwebenden und neuen Probleme der Religionspädagogik zu pflegen. Viele katechetische Kurse zur Fortbildung der Praktiker, zur Um- und Einstellung auf die neuen Anforderungen sind hier und dort mit erfreulich zahlreicher Beteiligung gehalten worden. Aber nicht bloss die Personen wollen fortgebildet sein, sondern auch die Sache. Diese Arbeit will und kann sich nicht allein in der Form literarischen Schaffens vollziehen. Sie bringt nur dialektisches Verfahren vorwärts. Dazu kommen die Vorteile persönlicher Fühlungnahme der Träger der sich ergänzenden Gedanken. Klärung, Entspannung, Verständigung und so ein Ansatz zu neuen Fortschritten: Das ist der Sinn unseres 2. katechetischen Kongresses, den wir vorbereiten. Wer immer aus katechetischer Theorie und Praxis zur Klärung der Fragen beizutragen in der Lage ist, wird herzlich zur Teilnahme am Kongress geladen! Der Gegenstand der Verhandlungen ist ersichtlich aus den Leitsätzen im Kongressführer, der auf Bestellung sofort nach Erscheinen zugesandt wird. Vormerkungen zur Aussprache mit schriftlicher Angabe der Gedanken sind erwünscht.

Teilnehmergebühr Fr. 8.—, für Ordensleute Fr. 3.—. Die Zusendung der Teilnehmerkarte mit event. Wohnungs- und Altarkarte erfolgt nach Einsendung des Betrages an die Kongresstelle oder Einzahlung auf das Konto des Deutschen Katechetenvereines bei der Schweiz. Genossenschaftsbank in Zürich oder in St. Gallen mit dem Vermerk „Für den Katechetischen Kongress". Die Geschäftsstelle, die Auskünfte jeder Art erteilt, ist München, Pestalozzistr. 1/3, ab 4. August im Hauptbahnhof, während der Kongresstage in der Universität. Der Vorbericht mit den Leitsätzen ist erschienen und kann gegen 1 Fr. bei der Kongresstelle bezogen werden.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfründen.

Infolge Ablebens der bisherigen Inhaber werden die Pfarreien Warth und Berg im Kanton Thurgau, infolge Wahl der bisherigen Inhaber auf andere Pfründen werden die Kaplaneien Eschenbach und Hitzkirch zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 1. August bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 23. Juli 1928.

Die bischöfliche Kanzlei.

Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von

RÄBER & CIE., LUZERN.

Kurer, Schaedler & Cie.
in WIL (Kanton St. Gallen)
Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchenteppiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN
Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Offene Qualitäts-Weine
weiss und rot
Mess-, Tisch- und Krankenweine
Import direkt von den Produzenten selbst
Bordeaux, Burgunder, Tiroler, Veltliner, Spanier, O'Italiener
Chianti rot, **weiss süss**, etc.
Fuchs-Weiss & Co., Zug
beeidigt für Messwein-Lieferungen seit **1903.**

ADOLF BICK
Altbekannte Werkstätten für
Kirchliche Goldschmiedekunst
Gegr. 1840 **WIL** ST. GALLEN
empfiehlt sich für
Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.
Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

Anfertigung von
Soutanen, Soutanellen, Überzieher, ganze Gehrock-Anzüge bei
Josef Schacher, feine Herren-Masschneiderei, Telephon 10.
Gettnau - Unterdorf. Mässige Preise.

Soutanen und Soutanellen
Prälaten-Soutanen
Soutanen nach römischem und französischem Schnitt liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei mässiger Berechnung. — Tel. Nr. 388.
Robert Roos, Masschneiderei, Kriens b. Luzern

Zur Wahrung meiner Interessen
bringe ich zur Kenntnis, dass ich schon seit längerer Zeit jegliche Beziehungen zu dem Glasmaler L. Halter in Bern gelöst habe.
Albin Schweri, Kunstmaler u. Glasmaler,
Bern, Zähringerstrasse 48.
Telephon: Christoph 58.93.

Einsiedeln, Hotel Storchen
Es empfiehlt sich dem hochw. Klerus der Besitzer
Dr. F. Bölsterli - Frei

Kollegium Don Bosco
MAROGGIA bei Lugano

Ferien - Kurse August bis September **für Erwachsene und Schüler.** Für Programme und nähere Auskunft sich zu wenden an
Die Direktion.

Fraefel & Co.
St. Gallen
Gegründet 1883
✱
Paramente und Fahnen
Spitzen — Teppiche — Statuen u. s. w.
Kirchl. Gefässe und Geräte
Kunstgerechte Reparaturen

Religiös gesinnte Töchter, die sich der ***Kranken-Mütter-*** *und* ***Kinder-Pflege*** *widmen wollen, finden jederzeit Aufnahme im*

St. Anna-Verein
Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von Can. 707 des C. J. c.
Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.
Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden lassen vom Mutterhause
Sanatorium St. Anna Luzern.

Bischof von
Keppler
Wasser aus dem Felsen
Neue Folge der Homilien und Predigten / Zwei Bände / Oktav.
Soeben erschien: **Zweiter Band.** X und 320 Seiten. 4.40 M.; gebunden in Leinwand 6 M.
Früher erschien: **Erster Band.** VIII und 380 Seiten. 4.40 M.; gebunden in Leinwand 6 M.
Material für Sonntags- und Gelegenheits-Predigten, für Kirchweih-Themata und besonders für Predigten über den Heiligen Geist und seine Gaben. Meisterstücke homiletischer Begabung, durchgearbeitet bis ins letzte Wort. An Kraft des Gedankens und Schönheit der Sprache steht kein neuerer Homilet über Keppler. —
Verlag Herder / Freiburg im Breisgau

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in anerkannt guter Qual.
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Englisch in 30 Stunden
geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfasslicher Methode durch brieflichen
Fernunterricht
mit Aufgaben-Korrektur.
Erfolg garantiert 1000 Referenzen.
Spezialschule für Englisch
„Rapid" in Luzern Nr. 433
Prospekte gegen Rückporto

G. ULRICH
Buch- und Devotionalien-Versand
Olten,
Klosterplatz Telephon 7.39
Gebetbuchbildchen, Rosenkränze, Gebetbücher, Statuen und Kruzifixe in Holz und Plastik. **Paramente.** Kommissionsweise Belieferung von Pfarr-Missionen. Auswahlsendungen. Spezialpreise. P 730On.

Tochter
gesetzten Alters, seriös, bewandert in Haus und Garten, **sucht Stelle** in geistliches Haus.
Zu erfragen unter N. S. 230 bei der Expedition.

Drucksachen liefern billigst **Räber Cie.**